

Die Muttergottesverehrung des christlichen Ostens

Von MAURIZIO GORDILLO S.J.

Der christliche Osten weist eine Fülle von Gegensätzen auf: eine Vielfalt von Rassen und Sprachen; grundverschiedene Kulturen; auseinanderstrebende Entwicklungslinien in der Geschichte all der Völker, die das buntfarbene Mosaik des Ostens ausmachen. Auf religiösem Gebiet haben die großen Kirchenspaltungen, die nationalen Bestrebungen und andere Ursachen zu einer bedauerlichen Vielzahl der Bekenntnisse geführt, die häufig in Spannung zueinander stehen, immer aber eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit bedacht sind. Dennoch gibt es auch wieder Züge, die allen Orientalen gemeinsam sind und sich durch die Jahrhunderte unversehrt erhalten haben.

Eines dieser unterscheidenden und doch gleichzeitig allen gemeinsamen Kennzeichen ist die Andacht zu Maria oder, besser gesagt, die leidenschaftliche Liebe und Verehrung für die Gottesmutter. Sie tritt in verschiedenen Formen auf, angefangen von der bezaubernden Einfalt der Äthiopier bis zu den kühnen Spekulationen der byzantinischen Theologie und zu der tiefen Ergriffenheit der slawischen Seele. Wer immer die großen Kundgebungen marianischer Frömmigkeit im Osten miterlebt, wird eine Mannigfaltigkeit von Tönungen in ihr feststellen können, ob er nun im kleinen Hafen der Insel Tinos teilnimmt an der Ankunft von Schiffen, angefüllt mit Wallfahrern, die im dortigen berühmten Heiligtum der Muttergottes das Fest ihrer Himmelfahrt verbringen wollen, oder ob er die langen Reihen der Pilger betrachtet, die sich in den Vortagen der kleinen (8. September) und großen Madonna (15. August) durch das Bergland Rumäniens schlängeln, oder ob er sich unter die am Eingang des Heiligtums Unserer Lieben Frau von Saidnâyâ, der Patronin der Syrer, angestaute Menge mischt; nicht zu reden von Ägypten, wo zahlreiche der 'Adhrâ (das heißt der seligsten Jungfrau) geweihte Kirchen die Erinnerung an den Aufenthalt Mariens dortselbst heilighalten, noch vom Libanon, der ganz übersät ist mit Kapellen und Bildern zu Ehren der Madonna.

In diesem marianischen Landschaftsbild des Libanon wird Anschauung, was einmal ein alter maronitischer Patriarch gesagt hat: „Die allerreinste Jungfrau Maria ist der Ruhm und die Mutter unseres Volkes. Sie ist der Pfad der Patriarchen, die Zeder unseres Glaubens, die Zuflucht in unseren Schicksalsschlägen.“

Die Stimmen, die sich von allen Enden des Ostens zur Ehre Mariens erheben, sind gewiß verschieden, aber sie enthalten keinen Mißton unterein-

ander. Sie verschmelzen zu einem einzigen Lobgesang, weil alle dasselbe tief empfundene Leitmotiv wiederholen. Auf dieses möchte ich die Aufmerksamkeit lenken, ohne mich bei anderen Eigenschaften der marianischen Frömmigkeit aufzuhalten, die in der Seele des christlichen Orients so tiefe Wurzeln geschlagen hat.

Die russische Schriftstellerin, J. Danzas, hat auf dem marianischen Kongreß von Paris (im Februar 1938) gesagt, der hervorstechendste Zug der marianischen Frömmigkeit in Rußland sei die tiefe Überzeugung von der machtvollen und liebevollen Fürsprache der Gottesmutter. Damit hat sie vollständig recht. Nur darf man diese Eigentümlichkeit nicht auf die russische Frömmigkeit allein beschränken. Im Grunde findet sie sich in der Andacht aller Orientalen zur heiligsten Jungfrau. Sie alle, die syrischen Nestorianer nicht ausgenommen, betrachten Maria als die vor aller Schöpfung Erwählte, die sich wegen ihrer einzigartigen und unvergleichlichen Größe über alle andern Geschöpfe erhebt, einen Platz zwischen ihnen und Gott einnimmt und dadurch allein schon unsere allgemeine, freigebigste und unersetzliche Mittlerin wird.

Diese zwei Seiten der Maria eigentümlichen Mittlerrolle, nämlich die ontologische und die moralische, werden in der marianischen Liturgie des Orients außergewöhnlich stark hervorgehoben. Wo immer man von Maria spricht, wird sie uns als das höchste und erhabenste Geschöpf vor Augen gestellt, das alle anderen Wesen der sichtbaren und unsichtbaren Welt übertrifft. Für Maria bedeutet die menschliche Natur kein nach unten ziehendes Gewicht; denn ihr Menschsein hindert sie nicht, selbst über die Engel emporzusteigen. Für die Orientalen ist Maria wie für Albert den Großen nicht „eine von allen, sondern eine über allen“. Nichts anderes wollen die koptischen Theotokien sagen, wenn sie Maria mit den Worten preisen: „Wer kann deine Größe beschreiben? Niemand ist, der dir gliche. Deine Herrlichkeit, Maria, ist größer als der Himmel ... Die Unzahl der Engel und Erzengel reicht nicht heran an das Maß deiner Seligkeit, o Maria, die der Herr der Heerscharen mit Herrlichkeit umkleidet hat. Du glänzest heller als die Sonne, du leuchtest schöner als die Cherubim, schöner als die Seraphim mit den sechs Flügeln, die jubelnd unter deinen Füßen dahinfliegen.“

Die Äthiopier wenden sich ihrerseits an Maria mit dem Lobgesang: „Deine Erhabenheit ist ohnegleichen; denn sie übersteigt die Würde der Cherubim, die voller Augen sind; sie übertrifft jene der Seraphim mit den sechs Flügeln! Wahrhaftig, wir können sagen, daß Gott der Vater vom Himmel Ausschau hielt nach Osten, Westen, Norden, Süden. Der Wohlgeruch der Schöpfung stieg zu ihm auf; aber er fand niemand, der dir gleich gewesen wäre. Er berauschte sich an deinem Duft und hatte Wohlgefallen an deiner Schönheit.“ Ein klassischer Gedanke, der tausendmal wiederkehrt und Jakob von Sarug sprechen läßt: „Die Erhabenheit Mariens ist zu einer solchen Höhe gelangt, daß sie in der ganzen Welt von niemand mehr erreicht wurde.“ Er findet seinen klaren Ausdruck im marianischen Lobpreis der

Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus: „Es ist nur gerecht, dich, Gottesgebärerin, die immer glückliche und ganz unbefleckte Mutter unseres Gottes zu nennen, verehrungswürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim; dich, die ohne einen Hauch von Verderbnis das Wort Gottes zur Welt gebracht hat. Dich preisen wir als wahre Gottesmutter.“

Auch wenn man von den großen Vorrechten absieht, auf die sich die erhabene Würde Mariens stützt, diese ihre Stellung im Gipfelpunkt der Schöpfung reicht allein hin, sie zur Ausspenderin aller Gnaden zu machen, die Gott den andern reinen Geschöpfen, besonders uns Menschen, mitteilt. Diese Folgerung ergibt sich mit Notwendigkeit sowohl für die Byzantiner wie für die Monophysiten. Beiden gilt das Wort des Pseudo-Dionysius Areopagita als unbestrittener Grundsatz: „Es ist ein geheiligt Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß die niederen Ordnungen von den höheren die göttliche Erleuchtung (das heißt, alle himmlischen Gaben) empfangen.“ So ist es nur natürlich, wenn die Orientalen diese, Maria eigene Aufgabe hervorheben. In der Liturgie finden sich dafür zahlreiche Beispiele.

Kaiser Theodor Dukas Laskaris betet in seinem von den Byzantinern so sehr geschätzten Kanon Parakletikòs: „Wenn du, Jungfrau, meine Sache nicht vor deinem göttlichen Sohne verteidigst, wer wird mich dann dem Abgrund so großer Übel entreißen können?“ Und zur Begründung heißt es: „Rette, Gottesmutter, deine Diener aus den Gefahren; denn nach Gott müssen wir alle zu dir, unserer Beschützerin und uneinnehmbaren Mauer, unsere Zuflucht nehmen.“ Diese Worte geben nicht nur den Glauben der Byzantiner wieder, sondern unterschiedslos den aller Orientalen. Die Armenier singen, daß die Jungfrau Maria die Vergehen und die Schmerzen der Stammutter Eva hinweggenommen hat und immer unsere Fürsprecherin beim Herrn, dem Gott unserer Väter, bleibt. Die Kopten jubeln ihr zu: „Du bist die Rettung der ganzen Menschheit geworden; du bist das Leben aller Seelen;“ deshalb „vertrauen wir auf dich, Maria, und bitten dich in deinem eigenen Namen, uns nicht zu verlassen; denn ohne dich kann niemand zur Herrlichkeit Christi gelangen.“

Aus den koptischen Quellen schöpfen die Äthiopier. In ihrem Offizium von der Muttergottes, der Arganona Weddâsê, heißt es: „Durch dich wurde die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche gegründet ... durch dich wurde sie auf ihrem Goldgrund festgefügt und mit glänzenden Edelsteinen bedeckt. Durch dich bleiben ihre Säulen stehen und ihre Mauern erhalten.“ Denn die Dazwischenkunft Mariens ist für uns alle notwendig, wie der schöne Hymnus Mähletâ Segê (der Blumengesang) sagt: „Von dir geht die Rettung der ganzen Welt aus; selbst die Propheten hätten sich anders (ohne dich) nicht vom Verderben befreien können ... Und wenn einer ans Kreuz geheftet würde und ihm das Haupt abgeschlagen würde, keiner könnte sich ohne deine Hilfe retten.“

Die tiefe Überzeugung von der fortwährenden, liebevollen, mächtigen Vermittlung der seligsten Jungfrau hat sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben ihre Spur in der marianischen Frömmigkeit der Orientalen hinterlassen. Wir wollen uns darauf beschränken, auf drei besonders sprechende Beispiele dieser vertrauensvollen Hingabe an die Fürsprache Mariens hinzuweisen.

Aus dieser Wurzel ist in der Kirche von Alexandrien die älteste uns bisher bekannt gewordene marianische Antiphon entsprungen, das „Sub tuum praesidium“ (Unter deinen Schutz und Schirm). Sie findet sich auf einem ägyptischen Papyrus, den der Herausgeber Roberts dem 4. Jahrhundert zuweist, während andere ihn mit Lobel dem dritten Jahrhundert zuschreiben. Der Text weicht etwas von dem in der Römischen Liturgie gebräuchlichen Wortlaut ab und nähert sich der byzantinischen und ambrosianischen Form. Nach der Rekonstruktion des Papyrus von Mercenier muß als die ursprüngliche Form des Sub tuum praesidium gelten: „Unter den Schutz deiner Barmherzigkeit fliehen wir, o Gottesgebälerin, verschmäh nicht unsere Bitten in unseren Nöten, sondern errette uns aus der Gefahr, o du allein Reine, du allein Heilige und Gebenedeite.“

Wenn die monophysitische koptische Liturgie, wie es scheint, schon seit einiger Zeit diese schöne Antiphon aufgegeben hat, so ist sie doch bei den unierten Kopten, in den verschiedenen Riten byzantinischer Herkunft wie in den lateinischen Liturgien erhalten geblieben und legt so überall Zeugnis ab für den Geist der Kirche von Alexandrien, die im dritten und vierten Jahrhundert der Hauptsitz des Orients war.

Von Alexandrien wieder hing die äthiopische Kirche ab. In ihr wurde die Andacht zur seligsten Jungfrau und Mittlerin zum Anlaß für den *Vertrag der Barmherzigkeit*, genannt Kidâna Mehrat, dessen Fest am 10. Februar begangen wird. Der Kidâna Mehrat erlangte eine solche Volkstümlichkeit, daß dieser Name fast zum Eigennamen, und zwar zum vorherrschenden, Mariens wurde. So lesen wir im Buch der Wunder Mariens: „Kidâna Mehrat ist der Name unserer Herrin, der zweimal heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Wenn dieser Name angerufen wird, erzittert das Himmelsgewölbe, das Erdinnere und die Abgründe der Hölle erbeben. Die Flügel der Engel zittern erschreckt wie vom Wind geschütteltes Laub. Wenn dieser Name angerufen wird, erfüllt nicht nur die Geschöpfe Angst, sondern sogar unser Herr und Erlöser, ihr Sohn, selber, in dessen Händen die Allmacht ist, wird gegenüber dem Sünder, der vor ihm erscheint, um seinen furchtbaren Urteilspruch zu vernehmen, zur Milde gestimmt, wenn er diesen Namen hört und ihn auf der Stirn des Sünders mit der Farbe des Kidan (des Vertrages) geschrieben findet. Er verzichtet auf das Gericht der Gerechtigkeit und spricht kein Verdammungsurteil aus.“

Der Ursprung dieses „Vertrages der Barmherzigkeit“ verliert sich in der äthiopischen Legende und wird verschieden erzählt, wenn auch alle in seinem wesentlichen Inhalt übereinstimmen. Danach besteht er in einem feier-

lichen Versprechen Christi an die allerseligste Jungfrau, worin der Herr sie versichert, daß er alle retten werde, die sich unter ihre Schutzherrschaft begeben. Das Sinaxarium Äthiopicum für das Fest des Kidâna Mehrat erzählt, daß die Gottesmutter nach der Himmelfahrt des Heilandes in den obersten Bereich des Himmels entrückt worden sei. Nachdem sie die den Heiligen vorbehaltenen Plätze geschaut habe, habe sie auch den für die Verdammten bestimmten Ort gesehen. Dieser Anblick habe sie mit großer Sorge für das Schicksal der Sünder erfüllt. So sei sie zum Kalvarienberg geeilt und habe ihren göttlichen Sohn angefleht: „Bei Gott, deinem Vater, bei deinem eigenen Namen, Christus, beim Heiligen Geist, bei diesem meinem Leib, der dich neun Monate und fünf Tage getragen hat . . . bei diesen meinen Lippen, die dich geküßt haben . . . bei der Krippe, in die ich dich gelegt habe, bei den Windeln, in die ich dich wickelte, o mein vielgeliebter Sohn, ich bitte und beschwöre dich, höre die Worte meiner Bitte, erfülle den Wunsch meiner Seele!“ Daraufhin steigt Jesus, von Myriaden von Engeln umgeben, auf den Kalvarienberg hinab und fragt: „Was willst du von mir, meine Mutter Maria?“ Und die seligste Jungfrau entgegenet: „Daß du von der Hölle errettet und reichlich belohnst, wer immer mich anruft.“ Da versprach Jesus Christus unter Eid, daß er den mit seiner Mutter abgeschlossenen Vertrag immer einhalten werde.

Äthiopien als Ganzes genommen und die einzelnen Äthiopier stehen unter dem „Vertrag der Barmherzigkeit“. Freilich hat der Vertrag keine Grenzen, aber er findet doch seine besondere Anwendung auf Äthiopien, wie der Mönch von Tsana bemerkt, der in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts das Mashafa Kidâna Mehrat oder das Buch vom Vertrag der Barmherzigkeit verfaßte: „Hört auf mich, all ihr Bewohner von Äthiopien. Unser Vaterland ist in Wahrheit das Erbe Mariens, ihr Anteil, wie Gregorius, Bischof von Armenien, auf dem Konzil von Nizäa sagte . . . ganz so wie die Gegenden von Galiläa, von Nazareth und vom Land Ephrata. Deshalb wird sie immer fortfahren, Wunder zu wirken zugunsten der ihr ergebene Könige und der Metropolit, die ihren Vertrag bekannt gemacht haben.“

Wie in Äthiopien, so führte der Glaube an die Mittlerschaft Mariens auch am entgegengesetzten Ende des christlichen Orients, in Rußland, zur Einsetzung eines besonderen Festes, des Festes Pokrow, das will sagen: des Schutzes. Man feiert es dort seit dem 12. Jahrhundert am 1. Oktober.

Obwohl typisch russisch, hat das Pokrowfest doch einen byzantinischen Hintergrund. Es erinnert nämlich an die Erscheinung der Gottesmutter, die dem skythischen Sklaven, dem heiligen Andreas dem Toren, und Epiphanius, seinem Schüler, in der Kirche der Blachernen zu Konstantinopel zuteil wurde. Das russische Bild, das auch selber den Namen Pokrow trägt, fügt zur Tatsache der Erscheinung häufig die Darstellung des sogenannten „fortwährenden Wunders“, das sich jede Woche in den Blachernen, in dem von der heiligen Pulcheria für den Schleier der Madonna erbauten Gotteshaus wiederholte. Doch im Mittelpunkt findet sich immer die „Bogoroditsa“, das

heißt, die große Gottesmutter, das eine Mal in Gebetsstellung zusammen mit den Engeln, die den heiligen Schleier halten, dann wieder, wie sie ihn selbst mit ihren Händen faßt.

Im übrigen meint das Pokrowfest das Fest des Schutzes der heiligen Jungfrau, ein ganz eigenartiges Schützeramt, wie es eben nur der Gottesmutter eigentümlich ist. Im Offizium des Pokrow finden wir zum Beispiel die Stelle: „O Jungfrau, Gottesmutter, die Größe des Schutzes, dessen du deine Getreuen teilhaftig machst, übersteigt unsere Einsicht. Unsere Feinde kennen die Macht deines Schutzes nicht. Aber wir, die wir seine Wohltaten erfahren haben, singen aus innerstem Herzensgrund: Freu dich, barmherzigste Trösterin der Niedergebeugten und Unterdrückten! ... Freu dich; denn deine Bitten besänftigen den göttlichen Zorn! ... Freu dich, du unsere Freude, und beschütz uns vor jedem Übel im Schatten deines Omophoriums (Gewandstück, ähnlich dem Pallium).“

Ungemein treffend spielt der Heilige Vater Pius XII. in seinem Schreiben *Sacro vergente anno* ausdrücklich auf die Feier des Pokrow an, wenn er die Brüder in Rußland auffordert, ihre Bitten an die heiligste Jungfrau zu richten und immer wieder vertrauensvoll das Kontakion des Festes, vor allem jedoch jene Worte zu wiederholen: „O heiligste, o reinste Gottesmutter! Dir allein ist das Vorrecht zuteil geworden, immer huldvoll erhört zu werden.“

Sicherlich dürften nicht alle Orientalen zu den feinen Unterscheidungen zwischen der Mittlerschaft der Heiligen im allgemeinen und der Mittlerschaft der heiligen Jungfrau gelangt sein. Byzantiner des 13.—15. Jahrhunderts, wie Georg von Nikomedien, nehmen das eine wie das andere an; sie sagen ausdrücklich, daß die Heiligen uns als Fürsprecher gegeben sind, Maria hingegen als Mittlerin. Aber diese Unterscheidungen, die später fast vergessen wurden, blieben den anderen Orientalen unbekannt. Doch alle haben das Empfinden, daß die Mittlerschaft Mariens in der Tat etwas Besonderes ist und einer höheren Ordnung angehört, so daß man in ihr sicher ruhen kann. Kein Wunder, wenn der Osten den Schutzmantel Mariens so heilighält; denn er bedeutet für ihn die Rettung inmitten der allgemeinen Bedrohung.

In der Apsis der alten, vom Fürsten Jaroslaw in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbauten Kathedrale der Heiligen Weisheit zu Kiew befindet sich ein großes Mosaik der seligsten Jungfrau. Es stellt die Jungfrau im Gebete dar. Sie ist bekannt unter dem Namen: „Die heilige Jungfrau, die unzerstörbare Mauer“. Das Gotteshaus fiel zur Zeit des Tatareneinbruchs in Trümmer; nur die Apsis mit der heiligen Jungfrau blieb stehen. Ein Sinnbild dessen, was für den so übel mitgenommenen Osten die Andacht zur Jungfrau und das Vertrauen auf die himmlische Mittlerin bedeutet. Sie ist die unzerstörbare Mauer, an der sich die Mächte der Gottlosen-Verfolgung brechen, die heute im Osten entfesselt sind.